

Hartmut Winkler

Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität – Zur Einführung

0. Intro:

Nahezu alle Gesellschafts- und Kulturtheorien, habe ich in meinem Abstract geschrieben, sind sich einig darin, dass die Moderne durch eine immer stärkere Differenzierung der gesellschaftlichen Funktionen und ein Ansteigen der gesellschaftlichen Komplexität gekennzeichnet ist. Das Konzept der Moderne wie der Modernisierung hat hier einen Kern; Komplexität erscheint einerseits als Errungenschaft der Moderne, andererseits als eine Wurzel für viele Probleme, die ebenfalls kennzeichnend für die Moderne sind. Und aller Augenschein spricht für diese Deutung. Keine Gesellschaft der Vergangenheit erscheint so komplex, so interdependent, so global vernetzt wie die der Gegenwart; keine Technologie so voraussetzungs-voll, keine Arbeitsteilung so tief gestaffelt, kein System in so viele Systeme funktional differenziert.

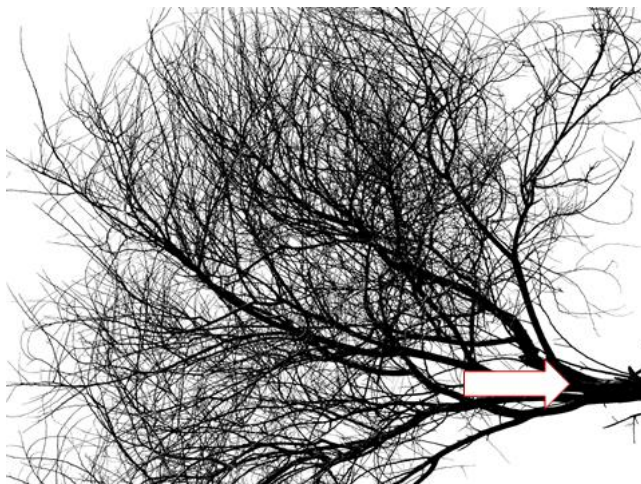
Und auf der Problemseite erscheint keine historische Gesellschaft vergleichbar undurchschaubar, opak. Unübersichtlichkeit und prinzipielle Unregierbarkeit ist die zweite, die schwarze Seite von gesellschaftlicher Differenzierung und Komplexität. Der Neoliberalismus macht hieraus die Pointe, dass er auf die Selbstregulierung des Marktes setzt; ein Paradigma, das die Diagnose überbordender Komplexität und die prinzipielle Undurchschaubarkeit immer schon zur Voraussetzung hat und Hohn ausgießt über die Alternative einer Planwirtschaft, die daran glaubt, die Wirtschaft einer gesellschaftlich-zentralen Lenkung unterwerfen zu können. Kritisch-skeptisch – das ist der Unterschied – spricht die soziologische Analyse z. B. Foucaults von ‚Gouvernementalität‘; auch dieses Konzept würde davon ausgehen, dass Überblick und zentrale Steuerung ohne Chance sind; und zwar ohne Chance gerade weil die Komplexität weder zurückgerollt noch eben mit traditionellen Mitteln beherrscht werden kann.

All diesen augenfälligen Evidenzen zum Trotz möchte ich dem skizzierten Bild widersprechen. Und es sind zwei Dinge, die prinzipiell Zweifel möglich machen: Zum einen haben sehr viele historische Gesellschaftsformationen ihre jeweilige Gegenwart als besonders opak und unübersichtlich empfunden; entsprechende Berichte gibt es sowohl aus der Antike, die uns heute als der Inbegriff einer ‚klassisch‘ geordneten Gesellschaft erscheint, als auch aus der frühen Neuzeit, wo – man denke an den dreißigjährigen Krieg – vor allem religiöse Auseinandersetzungen als ein Überborden von Vielfalt, eine apokalyptisch-existenzielle Erfahrung der Spaltung, ein Zersplittern und die potentielle Auflösung der Welt in ein Chaos empfunden wurden.

Der zweite Zweifel wäre ein systematischer. Es ist überhaupt nicht denkbar, dass Komplexität einsinnig und unbegrenzt einfach ansteigt.



Meine These ist deshalb, dass Gesellschaften immer auch solche Kulturtechniken entwickelt haben, die Komplexität begrenzen, handhabbar machen oder abfangen. Differenzierungsprozessen stehen Mechanismen der *Entdifferenzierung* gegenüber.



Mein Vortrag nun will einige dieser Mechanismen vorstellen. Hierbei wird es zunächst nicht um Theorie, sondern um Beispielfelder gehen, und ich werde – narrativ und unbelegt – eher eine grobe Skizze, als einen wissenschaftlichen Beitrag liefern.

Beispiele aus sehr unterschiedlichen historischen Epochen zu nennen, bringt die Gefahr mit sich, historisch Heterogenes über einen vorgewählten theoretischen Leisten zu schlagen oder doch in so etwas wie eine ‚große Erzählung‘ zu verfallen. Dieses Risiko nehme ich in Kauf; ich glaube aber, dass das Vorgehen möglich ist, eben weil es um nicht mehr als um eine Skizze, eine Einführung, und um eine Strukturähnlichkeit nur auf einer äußerst abstrakten Ebene geht:

Meine These ist, dass es zu allen historischen Epochen eine systematische Verschränkung von Steigerung/Anwachsen von Komplexität und Komplexitätsreduktion gegeben hat; und dass

man grundsätzlich von einem Widerstreit zwischen Differenzierung und Entdifferenzierung, Ansteigen und Abfangen von Komplexität ausgehen muss.

Die These selbst ist, nach allem, was im Kolleg diskutiert wurde, relativ risikoarm; und dennoch erscheint es sinnvoll, sie kurz auszuformulieren. Meine zweite Absicht ist, die Frage nach den Automatismen in diesem Feld noch einmal zu verorten. Wenn wir ‚Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität‘ als neuen Untertitel gewählt haben, dann ja deshalb, weil wir glauben, dass man unseren Gegenstand, die Automatismen, in diesem Rahmen neu verstehen kann. Und spätestens hier wird es um etwas historisch Spezifisches, und nicht mehr ums Allgemeine gehen.

I. Traditionelle Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität

1. Grenzen

Kühn und ebenfalls relativ grob hat Luhmann bekanntermaßen drei große historische Gesellschaftsformationen unterschieden. Folgt man seinem Modell, haben sich aus ursprünglich ‚segmentären‘ Gesellschaften die ‚stratifizierten‘ der frühen Hochkulturen entwickelt, um schließlich in die ‚funktional differenzierten‘ Gesellschaften der Moderne überzugehen. Augenfällig nun benennt schon die erste Bezeichnung eine Kulturtechnik der Reduzierung von Komplexität: Die Technik der Grenzziehung.

Segmentäre Gesellschaften, also etwa Stammesgesellschaften, sind segmentär, insofern sie sich an ein Territorium und an Grenzen binden. Historisch ist diese Lösung besonders etabliert und erfolgreich; und sie wirkt bis heute nach, wenn das Eigenheim und der Jägerzaun zu den Wunschkonstellationen der Bausparer zählen.



Erfolgreich ist diese Lösung, weil die Grenzziehung es erlaubt, zwischen innen und außen einen scharfen Graben zu ziehen, alle Sorgfalt auf das Innen zu verwenden und was hinter der Grenze ist, weitgehend zu ignorieren. Die Grenze steht insofern für einen Kommunikationsabbruch. Sie reduziert Komplexität, weil sie sie physisch exkludiert.

Aber handelt es sich wirklich um eine Entdifferenzierung? Auf's Ganze betrachtet sicherlich nicht; es entsteht vielmehr eine schwirrende Vielfalt lokaler Gegebenheiten, lokal jeweils besonderer Herrschaftsformen, Ökonomien, Kulturen, Sprachen und Dialekte.

Und dennoch leistet die segmentäre Gesellschaft eine Entdifferenzierung, und zwar nach *innen*. Komplexität wird beschränkt durch das, was man Horizontbildung nennt; es entstehen überschaubare und beherrschbare Räume und eine Spezifität des Lokalen, das als ein spezifischer Kontext, als das Vertraute, als Nische und Bündel von Gegebenheiten nicht austauschbar ist. Segmentierung also ist eine gesellschaftliche Strategie zum Management von Komplexität.

Gleichzeitig hat die Grenzziehung einen hohen Preis; die scharfe Innen/Außenabgrenzung bedeutet, dass hinter der Grenze ‚Fremde‘ wohnen.



Und an den Grenzen, das gilt auch für den Jägerzaun, herrscht potentiell Krieg. Der zweite Preis ist, dass auch im Inneren Frieden und Konsens sich nicht automatisch herstellen; nach innen vielmehr bedeutet Segmentierung Repression, also mehr oder minder gewaltförmige Unifizierung, die von der lückenlosen Sozialkontrolle im dörflichen Kontext bis hin zu paranoiden Nationalismen und zu ‚ethnischen Säuberungen‘ reicht.



Und selbstverständlich ist meine Skizze in jeder Hinsicht zu grob: So gibt es auch in segmentären Gesellschaften Kommunikation über die Grenzen hinweg, es gibt Fernhandel, Reisende und Nomaden, sowie überregionale Gemeinsamkeiten und Bündnisse; es gibt naturwüchsige Differenzierungsprozesse ‚quer‘ zu den territorialen Gliederungen, und ungewollte Steigerung von Komplexität; und es gibt Abspaltungen aller Art. Die Behauptung, dass Differenzierung und Entdifferenzierung einander widerstreiten also muss durch die zweite ergänzt werden, dass es unterschiedliche *Layers* gibt, die auch in segmentären Gesellschaften keineswegs alle der Logik der Segmentierung folgen.

2. Hierarchien

In stratifizierten Gesellschaften steigert sich, was in segmentären beginnt. Hierarchie, top-down ausgeübte Herrschaft und die Herausbildung eines Staatsapparats, wie sie für stratifizierte Gesellschaften typisch sind, kann man ebenfalls betrachten als Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität, insofern sie die Repression nach innen, die eben genannt wurde, in eine feste Form gießen. Auf diese Weise werden größere geografische Territorien beherrschbar; und die Grenzziehung ‚springt‘ vom Regionalen auf den Maßstab des ‚Reichs‘; ‚Feind‘ sind nun die anderen Reiche (und nach innen die Sklaven); nach innen werden eine gesteigerte Differenzierung und Arbeitsteilung und damit Entwicklungssprünge in Ökonomie und Technik möglich.

3. Religiöse und metaphysische Ordnungssysteme

Die stratifizierten Gesellschaften der Antike waren Priesterherrschaften, und segmentäre wie stratifizierte Gesellschaften sind dadurch bestimmt, dass staatliche Macht sich an religiöse Macht bindet. Dies bedeutet, dass metaphysische Systeme eine entscheidende Rolle für die gesellschaftliche Integration übernehmen.

Und Religion/Metaphysik sind – wie könnte es anders sein – ebenfalls Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität, und zwar, auch wenn es eine Unzahl historischer Differenzen gibt, die wahrscheinlich universellsten und mächtigsten, die die Geschichte kennt. Religion und Metaphysik sind ihrem Wesen nach totalitär. Sie beanspruchen, nicht einige, sondern potentiell alle Fragen zu beantworten, die sich den Menschen stellen. Auf diese Weise errichten sie ein geschlossenes Sinngefüge, das eine einzigartige Orientierung gibt.

In monotheistischen Systemen hat auch dieses Sinngefüge augenfällig die Gestalt einer Hierarchie:



Was immer der Mensch an Kategorien errichtet, sie erreichen Sicherheit nur im Verweis letztlich auf die letzte der Kategorien, den Schöpfergott, der Anfang und Ende ist. In religiös

zentrierten Gesellschaften ist dieses Sinngefüge existenziell, insofern es die gesamte physische und psychische, irdische wie metaphysische Existenz umfasst; mit Anbrechen der Moderne wird es quasi zurückgenommen aufs Symbolische, es beschränkt sich auf die Bereitstellung von Ordnung, Orientierung und Sinn. Eine Reduzierung von Komplexität leisten metaphysische Systeme, weil sie bei aller Verzweigung übersichtlicher, luzider und knapper sind als die Fragen, auf die sie reagieren.

4. Tradition

Das vierte System der Komplexitätsreduktion, das ich ansprechen will, ist die Tradition. Sie beherrscht die segmentären und die stratifizierten Gesellschaften parallel zu Religion und Metaphysik, und sie ist eng mit diesen verflochten. Tradition stellt die Erfahrungs- und Wissensbestände bereit, mit deren Hilfe sich nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche, Alltag, Handwerk und Technik, Ökonomie, Moral und Recht... reproduzieren und stabilisieren.

Die Berufung auf Tradition ist ein Machtmittel und häufig im Bündnis mit der Macht, hat also ebenfalls eine repressive Seite. Dies wird deutlich, wenn die ägyptische Priesterkaste das Hieroglyphensystem über mehrere Jahrtausende konstant hält, indem sie in der Schreiber-ausbildung jede Innovation, jede Kreativität oder auch nur Anpassung an veränderte Umstände rigoros unterdrückt.

Gleichzeitig ist Traditionsbildung nicht per se repressiv. Aus der Perspektive der Gegenwart und der im Kolleg verfolgten Fragen vielmehr muss sie als ein Vorschein begriffen werden von ‚modernerer‘ Lösungen des Komplexitätsproblems. Traditionsbildung funktioniert – zumindest nach einer ihrer Seiten hin – bottom up; in Funktion verteilter Praxen, die, weil verteilt und weil praktisch, niemals vollständig zu kontrollieren und steuern sind. Insofern ist Traditionsbildung möglicherweise am nächsten an dem, was wir ‚Automatismen‘ nennen.

5. Auswahl, Entscheidung

Geht man noch einmal einen Schritt zurück, ist als ein weiterer Mechanismus zur Reduzierung von Komplexität die Entscheidung zu nennen. Entscheidungen, dies hat wieder Luhmann in einem seiner frühen Aufsätze gezeigt, haben ihre Pointe darin, dass sie – immer und automatisch – Alternativen eliminieren. Aus einem Bündel von Optionen wird eine einzelne ausgewählt, aus der schwirrenden Vielfalt des Möglichen wird nur Eines tatsächlich. Und wenn die Entscheidung irreversibel ist, kann man die Komplexität der Alternativen so tatsächlich hinter sich lassen.

Entsprechend wird der Manager als Entscheider gefeiert. Der Zweifel – ‚To be ore not to be‘ – bleibt dem Bühnenhelden in Strumpfhosen überlassen, die männliche Rolle ist durch Entschlusskraft und Handeln, durch das Überwinden des Zauderns bestimmt.

Das Problem dieser Lösung ist, dass auch sie verquickt ist mit der Repression, das heißt angewiesen auf Strukturen, die die Position der Entscheidungsträger wie ein Außenskelett definieren und sichern, und Entscheidungen tatsächlich durchsetzbar machen. Und schlimmer: Sie ist immer verbunden mit dem Verdacht der Willkür. Ist Freiheit des Willens Teil der Defini-

tion, und sicher auch Basis für die Lust an der ‚freien‘ Entscheidung, lauert als ein Abgrund sofort der Vorwurf der Willkür. Wenn die Entscheidung sich rechtfertigen und ihre Gründe ausweisen muss, aber ist sie nicht mehr ‚frei‘. Und selbst Monarchen haben die Monarchie wahrscheinlich nur als ‚Absolutismus‘ einigermaßen genießen können, so wie die ‚Autonomen‘ die Illusion der Autonomie.

6. Praxis

Entscheidungen sind Entscheidungen dann, wenn sie praktisch werden. Und hier ist es Adorno, der auf die Implikationen aufmerksam macht, u.a. wieder für eine Reduzierung von Komplexität. Was praktisch und das heißt tatsächlich wird, hat den Raum des Möglichen radikal reduziert, rückwärts, insofern – wie geschildert – die Alternativen ausgemerzt werden, und vorwärts, indem, was Praxis ist, determinierende Kräfte auch für die Zukunft hat.

Schelsky hat dies auf die Formel des ‚Sachzwangs‘ gebracht, und in Sachzwängen eine spezifisch ‚moderne‘ Form der Herrschaftsausübung gefunden. Selbstverständlich aber haben Praxen/Praktiken zu allen Zeiten diese Wirkung gehabt; und man muss sie unter die Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität rechnen.

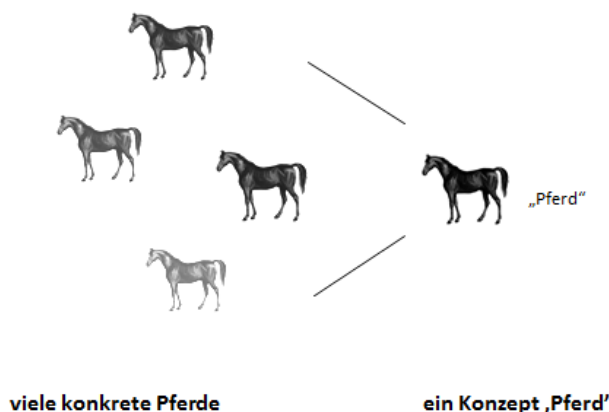
Wenn gegenwärtig Universitäten auf die berufliche ‚Praxis‘ verpflichtet werden, hat das mit dem Gesagten in unmittelbarer Weise zu tun; auch hier geht es um eine repressive Reduzierung von Komplexität, hier ist *gewollt*, dass die Gegenwart, so wie sie ist, determinierende Kräfte auch für die Zukunft entfaltet, weil die Gegenwart Alternativen offensichtlich fürchtet.

7. Sprache

Eine weitere, und ebenfalls sehr mächtige Kulturtechnik zur Reduzierung von Komplexität wurde noch nicht genannt, und sie fällt in den Bereich der Kultur und der Kulturwissenschaften, und dort in das Feld der Medien; denn die wohl weitreichendste und wirkungsvollste Reduzierung von Komplexität leistet die *Sprache*.

Sprache analysiert und gliedert die Welt, indem sie deren schwirrende Vielfalt unter Begriffe bringt. Zentral für die Sprache ist der Mechanismus der Subsumtion: Ein einzelner Begriff fasst viele jeweils einzelne Dinge unter sich, und zwar ungeachtet aller Unterschiede, die diese Einzel Dinge jeweils zu einzelnen machen.

Der Begriff Pferd etwa nimmt keine Rücksicht darauf, dass es große und kleine Pferde, Schimmel und Rappen, Reitpferde, Zugtiere und Rennpferde gibt; und wenn die Sprache auch dies unterscheiden und analysieren kann, dann nur mit Hilfe neuerlich subsumierender Begriffe.



Die Begriffe der Sprache sind notwendig abstrakt; und mit der Sprache, denke ich, beginnt die Kulturtechnik der Abstraktion. Sprache reduziert Komplexität, indem sie Vorschläge macht, welche Unterschiede (welche Komplexität) man ausblenden kann, um welche anderen Unterschiede zu akzentuieren. Auf diese Weise entsteht eine distinktive Struktur, ein Bild der Welt, das so kompakt und handhabbar ist, dass es in einzelne kleine Menschenköpfe passt.

II. Moderne

In der Moderne nun, hier ist Luhmann sicherlich zustimmen, werden nahezu alle der genannten Lösungen obsolet; oder sie verlieren zumindest an Bedeutung und Leistungskraft. Vor allem und zunächst gilt dies für das Ordnungssystem der Grenzziehung.

Geografische Grenzen werden von einem zunehmenden Handel und Verkehr zunehmend perforiert. Es entsteht ein Netz wechselseitiger Bezugnahmen, das mit Kolonialismus und Welthandel globalen Maßstab erreicht; der Horizont als Schutzraum verliert an Bedeutung.

Die religiösen und metaphysischen Ordnungssysteme (2.) werden in der Aufklärung zurückgedrängt; und ebenso (3.) die Orientierung auf Tradition, insofern sich die Aufklärung explizit gegen Tradition, Geschichte und Herkommen sowie die Gewohnheit wendet, und, zumindest programmatisch, nur die Vernunft als Maßstab akzeptiert. Und wenn Religion und Metaphysik sinnstiftend waren, gerät mit der Moderne die Kategorie ‚Sinn‘ in die Krise.

Wo man dennoch zur Tradition Zuflucht nimmt – in der Zitat-Architektur des 19. Jahrhunderts, der Wiedererrichtung der Römerbergzeile in Frankfurt oder des Stadtschlusses in Berlin – entstehen künstliche Paradiese, die das Stigma ihrer Künstlichkeit tragen.





Das Ordnungssystem Hierarchie (4.) erweist sich als durchaus stabiler. Zwar ist seit dem Tode Gottes die Position an der Spitze der Pyramide vakant, so dass die irdischen Hierarchien ihren zentralen Fluchtpunkt verlieren, auf Hierarchien, Befehl und Gehorsam aber können weder das Militär, noch der Staat, noch die Wirtschaft der Moderne verzichten. Selbst in den universitären Hierarchien gibt es ‚Vorgesetzte‘ und ‚Weisungsbefugnis‘, und was `68 ein Stück weit abgetragen wurde, wird gegenwärtig nachhaltig restauriert.

In extreme Probleme gerät die Kulturtechnik der ‚Entscheidung‘. Einerseits ist die Entscheidung auf spezifische Weise ‚modern‘, und ein Motor der Differenzierung: Hatte doch die Aufklärung zum ‚Nein‘ und zum ‚Aber‘ ermutigt. Und beide bringen jene Alternativen in die Welt, die für die Moderne kennzeichnend sind; gleichzeitig aber entsteht mit jedem Nein oder Aber eine neue Verzweigung; und in der Folge ein Gestrüpp sich immer neu verzweigender, dissipativer Strukturen.

In dem Maß, wie die Moderne eine Unzahl neuer Handlungs- und Denk-Optionen bereitstellt, und das Reich des Möglichen sich quantitativ ausdehnt, muss nun jede Entscheidung als in gesteigertem Maße willkürlich erscheinen. Stichwort hier ist die Kontingenz. Jede Entscheidung, die in diesem Möglichkeitsraum getroffen wird, ist auf spezifische Weise arbiträr oder kontingent; und das heißt sie schleppt die Tatsache mit sich, dass sie unter leicht veränderten Umständen oder Wertsetzungen auch völlig anders hätte ausfallen können. Und gleichzeitig hat die Aufklärung mit den Sinnsystemen – dies reflektieren de Sade und Nietzsche in seiner Genealogie der Moral – auch viele verbindliche Codes der Wertsetzung unterminiert...

Die Folge ist, dass Entscheidungen etwas zunehmend Gewaltförmiges anhaftet, gerade dann, wenn die Entscheidungen materielle Folgen haben. Der biedere Landrat, der ‚Ja‘ zur Ansiedlung eines Kernkraftwerks sagt, ruht zwanzig Jahre später in Frieden. Wenn die nachfolgenden Generationen sich dann aber schließlich anders entscheiden, werden sie über mehrere Zehntausend Jahre die Konsequenzen tragen.

Meine Skizze ist – ich habe es zu Beginn schon gesagt – holzschnittartig und grob. Im Grunde aber fasse ich nur noch einmal vergrößernd zusammen, was ohnehin schon Gemeinwissen – ein Set von Gemeinplätzen im Umfeld der Moderne und ihrer Kulturtheorien – ist. Und der Kern dürfte dennoch klar geworden sein, dass nämlich die Moderne ein Komplexitätsproblem hat. Nur darum geht es mir. In dem Maße wie Komplexität quasi naturwüchsig zunimmt und die traditionellen Kulturtechniken sie abzufangen gleichzeitig versagen, entsteht ein Strukturproblem. Bzw. es würde und es müsste ein Strukturproblem entstehen, wenn es nicht spezifisch ‚moderne‘ Kulturtechniken für die Reduzierung von Komplexität gäbe. Diese nun will ich – ebenso drastisch verkürzt – im folgenden, dritten Kapitel meines Vortrags beschreiben.

III. Spezifisch moderne Techniken der Reduzierung von Komplexität

1. Arbeitsteilung, funktionale Differenzierung

Die augenfälligste Kulturtechnik, auf die die Moderne setzt, um ihre Komplexität in den Griff zu bekommen, ist – je nachdem welche soziologische Theorie man befragt – die Arbeitsteilung oder allgemeiner die funktionale Differenzierung.

Ähnlich wie für die segmentäre Gesellschaft beschrieben, produzieren auch Arbeitsteilung und funktionale Differenzierung beides: eine drastische Reduzierung von Komplexität nach innen und neue Komplexität auf der Ebene des Gesamten. Entlastet ist nun der Einzelne, der in seiner Facette der Arbeitsteilung oder funktionalen Differenzierung seine Arbeit tut. Arbeitsteilung reduziert Komplexität, weil sie erlaubt, alles was außerhalb des eigenen Bereichs liegt, zu ignorieren, bzw. darauf zu vertrauen, dass die, die dort arbeiten, ihr Handwerk verstehen und ebenfalls ihr Bestes geben.

Preis ist das Fachidiotentum, gegen das z. B. auch McLuhan – Generalist der Medienwissenschaften – polemisiert, eine Variante beschränkten Horizonts. In ihrem Rücken, wie gesagt, produziert die Arbeitsteilung Komplexität: Und selbstverständlich fällt auch sie den Einzelnen wieder an: Dann, wenn die Gegenstände sich der Differenzierung nicht fügen und unerwartete Folgeprobleme hervorbringen, oder wenn das wechselseitige Aufeinanderverwiesensein eine überbordende Anzahl von Kommunikationsakten produziert.

2. Technik

Der zweite Mechanismus, den ich nennen will, ist die Technik. Technik vereinfacht drastisch, obwohl die Alltagsauffassung dem widersprechen und die Technik selbst immer als ‚kompliziert‘ einstufen würde. Walter Benjamin hat die Reduktion am Beispiel des Lichtschalters gezeigt; was früher einmal eine komplexe Abfolge von Handlungen war, vom Suchen des Kienspahns über sein Anzünden bis hin zur Pflege und zum Erhalt des Feuers, ist nun auf einen einzelnen Handgriff gebracht.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie hat hier von ‚Punktualisierung‘ und von ‚Blackboxing‘ gesprochen. Komplexität wird quasi eingekapselt und damit bewältigt. Sinnvollerweise aber wird man zwischen zwei Rollen trennen müssen; denn wenn es eine Vereinfachung gibt, dann nur

für den Nutzer; die Technik selbst also stellt diese Rolle frei und trennt sie von der des Technikers ab, der die Komplexität, die der Nutzer ausblendet, händelt. Ähnlich wie Röhle/Leistert dies für Facebook zeigen, also hat auch die Technik allgemein immer zwei Türen: einen Fronteingang für das Publikum, und einen backstage, der reserviert ist für Spezialisten.

Überall dort, wo es gelingt, eine Lösung in Hardware zu gießen, gewinnt diese die ganze Überzeugungskraft des Faktischen, das seine Alternativen eliminiert, ähnlich wie oben im Fall der Praxen. Die Lösung selbst wird vereindeutigt und schreibt ganze Handlungssequenzen fest; Technik also ist – paradox – eine Kulturtechnik gerade in diesem Sinne; und dass diese ‚Lösung‘ wirksam ist, bringt die Lawine an Technik hervor, die die westliche Moderne prägt.

3. Rationalisierung, Ökonomie

Der dritte Mechanismus ist die Ökonomie. Ökonomie – so komplex sie ist – favorisiert das Einfache vor dem Komplexen. Ökonomisch nennen wir eine Lösung dann, wenn sie Aufwand erspart; und auf dieser sehr generellen Ebene ist Ökonomie selbst ein Automatismus: Das Ökonomische wird sich immer gegen das weniger Ökonomische durchsetzen; so wie es schwer ist, Wasser einen Berg hinauf, aber leicht es wieder hinunter zu schaffen.

Der Begriff für die vereinfachende Seite der Ökonomie ist interessanterweise ‚Rationalisierung‘; ein selbst verliehener Ehrentitel, der dem schlicht Kaufmännischen einen Bezug zur Ratio verschafft, und gewissermaßen verhüllt, dass es sich um eine auf Zweckrationalität in strikter Weise eingeschränkte Ratio handelt.



Und der Kern der kapitalistischen Ökonomie, die Warenform, ist ebenfalls eine äußerst wirksame Kulturtechnik zur Reduzierung von Komplexität. Überall dort, wo es gelingt, die schwirrend-komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Formel: Ware gegen Geld zu bringen, implodiert, was vorher deren Volumen war. Die alte Frau, die an der Supermarktkasse von ihrem Enkel erzählt, hat dies nicht ausreichend klar verstanden; ökonomische Transaktionen sind auf einzigartige Weise wortlos-knapp.

Dass die Reduzierung nicht in allen Fällen gleich unproblematisch ist, wird in den Grenzbereichen der Warenwelt deutlich: So im Fall von Menschenhandel, den wir als generell verwerflich betrachten, Bestechung, Prostitution oder Drogen; und ebenso diskussionswürdig erscheint die Frage, ob Drittmittel aus der Industrie mit der Verpflichtung der Wissenschaft auf Wahrheit, wirklich vereinbar sind.

Das universelle Tauschmittel des Geldes also ist keineswegs einfach universell. Dass es als universell erscheint und wie weit seine Macht reicht, aber zeigt, wie wirksam dieses Organisationsmittel ist und wie bestechend einfach die Form von Vereinfachung, die es bedeutet.

Geld reduziert Komplexität, indem es die Einzelvorgänge entkoppelt und aus ihren Kontexten löst.

4. Ästhetische Reduktion

Ein Sonderfall, weil für das Gesamtfunktionieren von geringer Bedeutung, als Sonderfall aber dennoch interessant, ist die Reduktion von Komplexität auf dem Terrain des Ästhetischen. Wenn die Kunst der Moderne durch ‚Abstraktion‘ gekennzeichnet ist, dann beginnt diese Abstraktion mit einer drastischen Reduktion z.B. auf geometrische Körper; bis hin zu Malewitschs berühmtem schwarzen Quadrat.



Und es ist gerade die Reduktion, die Kraft alles Überflüssige zu verabschieden und aus der Vielfalt der visuellen Erscheinungen eine Art Essenz zu destillieren, die hier als ‚modern‘ empfunden wird. Dasselbe gilt für die spezifisch ‚moderne‘ Architektur, die die Funktion und die statisch wirkenden Kräfte geradezu ausstellt und das Tragwerk auf das technisch mögliche Minimum – bis aufs ‚Skelett‘ – reduziert.

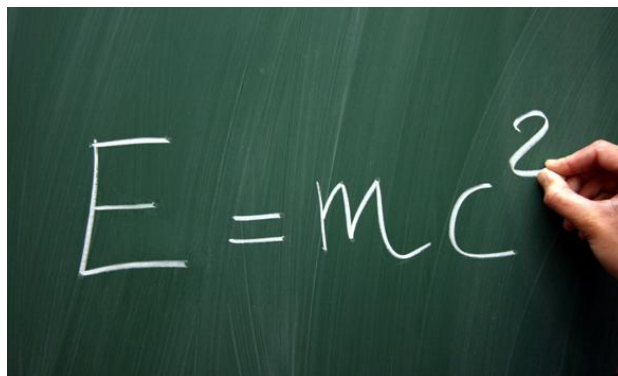


Dass die künstlerische Moderne gleichzeitig eine Explosion von Komplexität bedeutet, ist auch in diesem Fall die andere Seite.

5. Abstraktion in den Naturwissenschaften

Das Stichwort der Abstraktion findet sich – selbstverständlich – auch in anderen Feldern. Und am prominentesten und wirkmächtigsten vielleicht in den Naturwissenschaften, die neben Ökonomie und Technik wahrscheinlich die verlässlichste Säule der westlich geprägten Moderne sind.

Naturwissenschaft zielt darauf ab, die Vorgänge der Natur auf *Gesetze* zu bringen. Und dies bedeutet im Kern wieder Reduktion, denn wo die Naturvorgänge selbst überfordernd und überbordend komplex sind, sind die Gesetze, einmal formuliert, in einzigartiger Weise kompakt. Was $E=mc^2$ tatsächlich heißt, habe ich als Kulturwissenschaftler niemals völlig begriffen; allein, dass die Formel Raum und Zeit, die Kant noch als irreduzible ‚Grundkategorien‘ ansah, relationiert, übt eine einzigartige Faszination aus.



Dass es sich bei den Naturgesetzen dennoch nicht einfach um ‚Konstruktion‘, also um Menschenwerk oder um ein Glasperlenspiel handelt, wird deutlich, wenn die Naturwissenschaft ihre Gesetze zur praktischen Verwertung an die Techniker übergibt. Dann nämlich wird die Natur genötigt, das Erreichte gewissermaßen zu verifizieren; verifiziert allerdings wieder in einem reduzierten Sinne; wie im Fall der Ökonomie, reduziert auf die Logik des Zweckrationalen.

6. Formalsprachen

Wenn oben von der Sprache die Rede war, und diese unter die ‚klassischen‘ Kulturtechniken fiel, die eine Reduzierung von Komplexität leisten, dann sind unter den spezifisch ‚modernen‘ Kulturtechniken sicherlich die *Formalsprachen* zu nennen. Formalsprachen leisten eine Reduzierung von Komplexität, die noch wesentlich wirksamer und einschneidend-radikaler als die der ‚natürlichen‘ Sprachen ist.

Formalsprachen entstehen auf dem Schnittpunkt zwischen dem System der Zahlen (der Quantifizierung), zum zweiten der Mathematik, die die Umformungsregeln (die Algorithmen) bereitstellt und festlegt, welche Operationen zulässig und welche unzulässig sind, und drittens schließlich der formalen Logik, die ein Abzug bestimmter Aspekte der natürlichen Sprache ist.

Das formalsprachliche System, das auf diesem Schnittpunkt entsteht, hat einzigartige Eigenschaften: Es ist – ganz anders als die natürlichen Sprachen – in sich widerspruchsfrei, und diese Widerspruchsfreiheit kann mit formalen Mitteln geprüft und sichergestellt werden; es kann mechanisiert, d.h. an Maschinen übergeben werden, und es vereinigt Repräsentation und Operationalität, insofern man Weltaspekte in Modellen abbilden und formalsprachlich formulierte Programme tatsächlich exekutieren, also praktisch *ausführen* kann.

Wie leistungsfähig Formalsprachen sind, beweist die Tatsache, dass weltweit Milliarden von Computern arbeiten. Tief verflochten in unseren Alltag leisten sie ihre Reduzierung von Komplexität, indem sie die vielfältigsten Praxen abgleichen und kompatibel machen mit den vorgegeben-programmierten formalen Modellen; dabei optimieren sich wechselseitig beide Seiten: Die knappen und kargen Modelle werden darauf geprüft, inwieweit sie – obwohl

knapp und karg – *gültige* Vereinfachungen sind, die Praktiken, umgekehrt, passt man den Modellen zunehmend an.

Aus Gründen der Symmetrie, der Ästhetik und der magischen Zahl hätte ich auch auf Seiten der spezifisch ‚modernen‘ gerne sieben verschiedene Kulturtechniken benannt. Es hat sich nicht ergeben, was sicher nicht das einzige Problem meiner Rekonstruktion ist. Dennoch dürfte deutlich geworden sein, dass sich die Kulturtechniken der Moderne von den ‚klassischen‘ auf spezifische Weise unterscheiden. Alle klassischen – selbstverständlich – existieren fort; und die modernen haben Vorläufer vor der Moderne. Wären die klassischen noch in voller Wirksamkeit aber hätten sich keine neuen, spezifisch modernen entwickelt.

IV. Automatismen

Mein letzter Gedanke soll, wie angekündigt, den Automatismen gelten. Und hier werde ich mich auf die Skizze einer Skizze beschränken, weil der Brückenschlag zu den Automatismen ja Gegenstand der Ringvorlesung insgesamt ist. Es war eines der Ergebnisse unserer ersten Arbeitsperiode, dass es sich auch bei den Automatismen um eine Reduzierung von Komplexität handelt. Wenn etwas automatisch oder automatisiert abläuft, dann heißt dies ja, dass ein in sich Komplexes, eine ganze Handlungssequenz, zusammengezogen wird zu einer neuen Einheit; zum Zweiten, dass es – äußerst ökonomisch – keiner bewussten Intervention und keines überwachenden Bewusstseins bedarf, insofern diese definitiv gerade ausgeschlossen werden. Ebenfalls ökonomisch und ebenso eine Reduzierung von Komplexität ist die Bindung der Automatismen an die Wiederholung.

So geschildert klingen bereits viele der Motive an, die oben dargestellt wurden. Und die Liste der Parallelen lässt sich mühelos fortsetzen: Automatismen sind eine Form der Traditionsbildung, insofern es immer sinnvoll ist zu fragen, wie Automatismen – in der Wiederholung, in Training oder der quasi automatischen Herausbildung von Gewohnheit – jeweils entstehen; einmal etabliert, exekutiert der Automatismus sein Programm und entfaltet eine determinierende Kraft, ähnlich eben wie Traditionen dies tun. Mit den Praxen verbindet die Automatismen, dass sie selbst an Praxen gebunden, und irreduzibel praktisch sind. Wie diese eliminieren sie – quasi automatisch – ihre Alternativen...

Nimmt man jene Kulturtechniken zum Maßstab, die oben als spezifisch moderne genannt wurden, ergeben sich weitere Parallelen. Ähnlich wie die Blackbox der Technik kapseln auch die Automatismen ganze Handlungssequenzen ein; und auf ähnliche Weise machen sie diese unsichtbar. Man kann die Automatismen selbst als eine Technik ansprechen, als eine Kulturtechnik eben; und hier kommt der zweite Begriff unseres Untertitels ins Spiel. Technisch sind die Automatismen, insofern sie – quasi modular – etwas verfügbar machen, was sonst nur mit ungleich größerem Aufwand verfügbar wäre. Sie sind eine Form von Praktiken, die sich verhärten zu einer neuen Entität, die wie ein Vorgefertigtes, wie ein Programm, nur auf seinen Abruf wartet. Und wie in der Technik ist damit über einen Teil der Zukunft bereits disponiert. Der Bezug zur Ökonomie wurde schon genannt.

Wenn die Automatismen also eine der Kulturtechniken sind, die Komplexität reduzieren, dann denke ich, dass sie unter die spezifisch modernen zählen. Und gleichzeitig – das nun

wäre eine weiter gehende These – scheinen Automatismen zu leisten, was die anderen genannten Kulturtechniken so nicht leisten. Hierarchie, Metaphysik, Grenzen und Entscheidung – wenn ich in dieser rüden Aufzählung die Verkürzung nun auf die Spitze treibe – folgen einer Logik top down; im Verweis auf Tradition, Praxen und Sprache dagegen kündigt sich an, was auf spezifische Weise ‚moderner‘ ist: eine Logik bottom up, die Ordnung hervorbringt und Komplexität reduziert, ohne notwendig repressiv und im Extrem mit Gewalt zu verfahren.

Die Tatsache, dass sie auf den Praxen der Vielen aufsetzen, so könnte man sagen, steht für die ‚demokratische‘ Seite der Automatismen. Und auf der anderen Seite sind Automatismen eingebunden in das Funktionieren einer Gesellschaft, die auf Gouvernamentalität, und eher auf strukturelle Gewalt, als auf Befehl und Gehorsam setzt. Dass Automatismen weitgehend unbewusst-, ‚blind‘ funktionieren und mit Aufklärung und Bewusstsein nicht einfach kompatibel sind, macht einen besonderen Denkanreiz aus.

V.

Ich will es dabei belassen. Ich hatte angekündigt etwas zu liefern, das die Form einer Skizze hat, und die Skizze selbst ist eine Kulturtechnik zur Reduzierung von Komplexität.